



«Läb wohl Mitholz»

Die Bewohner*innen von Mitholz müssen ihr Zuhause bald verlassen. Das Alpine Museum der Schweiz hat seine neue Hauptausstellung «Heimat – auf Spurensuche in Mitholz» mit Menschen aus dem Bergdorf konzipiert.

Vittoria Burgunder

«Der Schlüssel steckte nicht mehr im Schlüsselloch – wahrscheinlich war er durch den Luftdruck auf den Boden geflogen. Auf den Knien suchte Vater nach dem Schlüssel, und wir waren sehr erleichtert, als er ihn endlich fand.» Es ist eine Erinnerung von Vreni Schmid, die im Dezember 1947 mit ihrer Familie aus dem Haus flüchtete, als oberhalb des Bergdorfs Mitholz, ihrem Daheim, ein Munitionslager der Schweizer Armee explodierte. Neun Menschen starben damals, viele Häuser wurden zerstört.

Vor drei Jahren erhielten die Bewohner*innen des Dorfs Mitholz im Oberland die Nachricht, sie müssten den Ort für zehn Jahre verlassen – zwecks Räumung des ehemaligen Munitionsdepots unter der «Flue». Zu gross sei das Risiko einer weiteren Detonation. So die Ausgangslage der Ausstellung «Heimat – auf Spurensuche in Mitholz» im Alpinen Museum der Schweiz, an der sieben Personen aus Mitholz mitwirkten.

Die Schau nimmt mit auf eine Zeitreise. Sie beginnt 1947. In der Luft schweben Holzsplitter und Steine, die die Wucht der Explosion symbolisieren. Mitten in dieser Sprenginstallation: Erinnerungsgegenstände von Menschen, die am 19. und 20. Dezember dabei waren. Etwa der Schlüssel aus Vreni Schmidts Erzählung. Ihrer Schilderung

kann man hier auf einer Bank lauschen.

Weiter führt die Ausstellung zu Installationen, Archivdokumenten und erklärenden Illustrationen. Fotografien zeugen von einer damaligen Solidaritätswelle. Eine zeigt etwa einen Berg von Paketen, die aus der ganzen Schweiz nach Mitholz geschickt wurden. Trotzdem verdrängten selbst die Mitholzer*innen bald darauf, wie viel Munition im Depot wirklich zurückgeblieben war.

Der Countdown läuft

Vom Damals geht es ins Heute. Illustrationen veranschaulichen Risikoanalysen des VBS. Ein Countdown zeigt, wie viele Stunden und Tage es noch dauert, bis die Bewohner*innen im Dezember 2025 enturzelt werden. Symbolisch dafür hängt ein Wurzelstock an der Decke. Dory Schmid hat den Baumstumpf mit ihren Söhnen in Mitholz ausgegraben und geputzt. Dabei sei auch noch eine Patronenhülse zum Vorschein gekommen, wie die Kuratorin Barbara Keller erzählt.

«Mitholz geht uns alle an», sagt sie. Schliesslich sei es die Schweizer Armee, die die Munition nach dem Zweiten Weltkrieg dort belassen habe, und es seien Steuerzahlende, die für die Räumung aufkommen müssten. «Mitholz ist aber auch ein Beispiel für ein weltweites Phänomen. Überall müs-

sen Menschen ihr Zuhause unfreiwillig hinter sich lassen», so Keller. Neben der Frage, mit welchen Risiken wir zu leben bereit sind, steht die Empathie im Zentrum. Eine 3-D-Toninstallation macht Chorgesang in der Oberländer Jodeltradition hörbar. Die Musikerin Kathrin Künzi hat das Lied geschrieben. Auch sie hat ein Haus im Bergdorf. Singen tun das Stück «Läb wohl Mitholz» Menschen aus Mitholz und Nachbargemeinden wie auch aus anderen Orten der Schweiz. Sie drücken ihr Mitgefühl aus. Ein weiterer Raum erfasst die Atmosphäre der Ortschaft. Geräusche, Düfte, Gesteine oder Erinnerungsberichte ermöglichen auch einer Städterin, das Heimatgefühl der Mitholzer*innen nachzuvollziehen. Der letzte Ausstellungsteil blickt in die Zukunft und geht der Frage nach, wie Mitholz im Jahr 2040 aussehen könnte.

Zur Vernissage mit dem Car

Bei der Bevölkerung in Mitholz habe die Ausstellung ambivalente Gefühle ausgelöst. «Einerseits ist da die Angst, vergessen zu gehen, andererseits steht Mitholz seit dem Bundesratsentscheid über die Evakuierung im medialen Rampenlicht», sagt Keller. Sie wollte keine Ausstellung über die Betroffenen machen, sondern mit ihnen. Die Mitholzer*innen reisen für die Vernissage mit mehreren Cars nach Bern.

Alpines Muesum der Schweiz, Bern

Eröffnung: Sa., 19.11.

Ausstellung bis 30.6.2024

www.alpinesmuseum.ch



alpines museum
s museum
alpine museum
museo alpino
museo alpin



Mitholz en miniature: Das Modell zeigt links die «Flue», unter der die gefährliche Munition bis heute liegt.